

Zeitschrift:	Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale
Herausgeber:	Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner
Band:	- (1999)
Heft:	3
Artikel:	Die Zeit ist sinnlich nicht erfassbar - oder doch?
Autor:	Vatter, Bernhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-957743

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zeit ist sinnlich nicht erfassbar – oder doch?

Die Kindheit

Planung setzt sich mit der Zukunft auseinander. Zukunft bedeutet einen noch nicht erlebten Zeitraum. Zeit!? ein vertracktes Phänomen:

- ▶ Man sieht sie nicht,
- ▶ man hört sie nicht,
- ▶ man riecht sie nicht,
- ▶ man schmeckt sie nicht,
- ▶ und man fühlt sie nicht!

Aber der Planer arbeitet mit der Zeit, so wie er mit dem Raum arbeitet. Um den Raum darzustellen stehen ihm viele Mittel zur Verfügung: Pläne, Fotografien, Zeichnungen, Modelle etc., sinnlich erfassbare Methoden. Aber die Zeit? Wir haben ja genaue Methoden zur Zeitmessung. Wir, die Uhrmachernation ohnehin. Abgeleitet vom Lauf der Himmelskörper Sonne, Erde und Mond. Aber, «im Kosmos herrscht Ungleichzeitigkeit», müssen wir in Anlehnung an Einsteins Relativitätstheorie feststellen. Und damit entfernen wir uns wieder weit von der sinnlichen Erfassbarkeit der Zeit.

Und doch gibt es im Leben eines jeden Menschen eine Phase, da erlebt er auch die Zeit sinnlich. In der Kindheit ist die Zeit, der Jahresablauf, durch sinnliche Reize strukturiert. Die Jahreszeiten: Weihnachtsbaum, Osterblumen, Badefreuden im Sommer, die geklauten Kirschen, der Duft verbrannter Kartoffelstauden... sinnliche Höhepunkte im unendlich lang dauernden Kinderjahr. Diese Reize sitzen tief.

Den längst erwachsenen oder gar älteren Menschen erreicht ein Duft, ein Geschmack, eine Berührung und er ist plötzlich in seine Kindheit zurückversetzt. Ein Reflex, welcher vom Kommerz bekanntlich schamlos ausgeschlachtet wird mit künstlichem Santa Claus, Weihnachtszauber und Osterpracht.

Das subjektiv immer schneller drehende Rad der Zeit wird kurz angehalten, der Erwachsene er tappt sich beim wehmütigen Rückblick auf seine Jugend, ausgelöst durch einen sinnlichen Reiz. Was die Zeit, die vor uns liegt anbelangt, so ist nicht High-Tech, Cyberspace oder Science-fiction gefragt, sondern die Projektion von Gefühlen und Empfindungen in die Zukunft, die echt und tief sind, und die jeder Mensch in seiner Jugend am intensivsten zu erleben vermag, weil er seine Umgebung unmittelbar mit den Sinnen aufnimmt.

Ein kluger Kollege ermahnte mich kürzlich: «Plane eine Landschaft, ein Dorf, ein Quartier so, als ob Du Deine Kindheit hier verbringen würdest.»

Die zurückgeklappte Zukunft

Doch zurück zum Planer. Dieser kämpft mit dem Problem «seinen» Leuten die Zeit (sinnlich) erlebbar zu machen. Was sind das für Zeiträume, diese 15 Jahre auf die «hingeplant» werden soll, oder gar die 25-30 Jahre, welche, leicht vernebelnd, als sogenannter «Planungshorizont» bezeichnet werden.

Nun, der Planer greift erstmals zu einem einfachen Trick. Er fragt: «Wie war's denn hier vor 15 Jahren, und wie habt Ihr die Veränderung erlebt?», oder an die Alten gerichtet: «Wer erinnert sich an die Zeit vor 25 – 30 Jahren?»

Da geschieht oft Erstaunliches: «Ja, 15 Jahre, das ist eigentlich vorgestern gewesen, so um 1985, da ist ja bei uns gar nicht viel geschehen.» So denken eher die Älteren. Ein 20-jähriger Jungbürger, das erste Mal an einer Gemeindeorientierung über die Ortsplanung, stellt fest, dass er 1985 noch im Kindergarten steckte, und dass in der Zwischenzeit enorm viel gelassen ist. Aber auch die Älteren sagen sich: «Ja halt, da war doch die «Wende» in der Zwischenzeit und das Grossmutti ist gestorben und mein Mann hat den Herzinfarkt überlebt... aber bei uns an der Grubenstrasse hat sich nichts geändert; also wird es in den nächsten 15 Jahren bestimmt nicht viel anders werden.» So unterschiedlich, subjektiv und altersabhängig ist das Zeitempfinden.

Dies der Versuch die vor uns liegende Planungszukunft durch Zurückklappen sinnlich erlebbar zu machen. Auch vor 15 Jahren gab es schliesslich Zukunft. Denn die Gegenwart ist ja die Zukunft der Vergangenheit. Sie ist aber ebenfalls die Vergangenheit der damaligen Zukünfte.

Und wie verschieden diese «Zukünfte» sind:

- Die Politiker denken in Legislaturperioden, was darüber hinaus ist, interessiert sie nicht.
- Die Alten wollen möglichst keine Veränderung, es genügt ihnen das Hier und Jetzt.
- Die Jungen haben «Null Bock auf gar nichts», die Zukunft des Ortes kümmert sie nicht, sie gehen ohnehin in die Stadt, oder ins Ausland.
- Die Neuzuzüger wollen eine gute Versorgung, und zwar sofort (aber keine Nachzügler mehr).u.s.w.

La perception du temps

Nous avons tous connu une période où nous avions une perception purement sensitive du temps. L'année était rythmée par l'arbre de Noël et ses bougies, les cloches de Pâques, l'odeur des fanes de pommes de terre qu'on brûle dans les champs.

Notre avenir ne réside pas dans l'espace cybernétique ou dans la science fiction, mais dans notre capacité à projeter nos sentiments et les sensations de notre enfance.

Pour nous projeter dans l'avenir, nous devons partir de nos sensations, nous souvenir du visage du monde il y a quinze ou vingt ans, faire des dessins, des reconstructions photographiques ou écouter les histoires des gens.

L'art et la littérature nous y aident (qu'on songe à Thomas Mann et à sa Montagne magique, ou aux peintres surréalistes, à Magritte ou à Edward Hopper.

En juxtaposant le passé le présent et le futur, on arrive à «geler» le temps. Et à percevoir sa fugacité.

▶ Bernhard Vatter,
Architekt ETH SIA,
Planer BSP, Bern

Als ein in die Jahre gekommener Ortsplaner hat der Schreibende seine ehemaligen Zukünfte überlebt und kann die real existierende Entwicklung mit den damaligen Prognosen und Planungen vergleichen.

Als Beispiel sei hier die Entwicklung einer kleinen Berner Vorortsgemeinde gezeigt, wo der Planer 1970 in Form von comic-artigen Szenarien versuchte den Gemeindebürgern den zu erwartende Entwicklungsschub nach erfolgtem Autobahnanschluss erlebbar zu machen. (Abb. 1-3). Dies als ein Versuch die Zukunft sinnlich darzustellen. In diesem Fall ist die effektive Entwicklung weitgehend den damals gezeigten Bildern gefolgt.

Die schleichende Veränderung der Umwelt

Beliebt sind ja die Fotobücher «Zürich einst und jetzt», wo alte Fotos vor 50 oder 100 Jahren mit dem heutigen Zustand verglichen werden können. Mehr noch als die bauliche Veränderung amüsieren uns die ganz andere Mode, die Fahrzeuge, das Strassenbild.

Wie diese langsam, über die Jahre gehenden, aber in der Gegenwart kaum wahrnehmbaren Wandlungen unsere Umwelt verändern, zeigten besonders anschaulich Jörg Steiner und Jörg Müller in ihrem berühmten Klassiker «Alle Jahre wieder saust der Abbruchhammer nieder», der in zehn Bilderbögen den Wandel einer verträumten ländlichen Idylle in einer crescendo-artigen Entwicklung zu einer menschenfeindlichen Auto- und Agglo-Situation zeigt. Als Zeitraum hierfür wurde die Zeit von 1953 – 73 gewählt, vermutlich die Phase der rasantesten baulichen Veränderung in unserem Land.

Auch andere Planungspublikationen befassen sich mit dem zeitlichen Nachvollzug von Ortsentwicklungen. Erwähnt sei hier «Münchenbuchsee, ein Dorf wird Vorstadt» von Ueli Haefeli, wo mit wissenschaftlichen, aber auch sinnlich er-

fassbaren Methoden, der Wandel einer Vorortsgemeinde von Bern seit 1950 dokumentiert wird. Zur Anwendung kommen dabei, nebst den bekannten kartografischen und statistischen Methoden, exakte Fotorekonstruktionen, wo Ortssituationen Jahrzehnte später, aber zur gleichen Jahres- und Tageszeit, bei gleicher Belichtung und Linsenoptik fotografiert werden. Hier angewandt ist auch die Methode der «oral history», d.h. Interviews mit älteren Bewohnern betreffend die Ortsentwicklung und den Landschaftswandel. Vergangenheit wird so über das Gehör direkt sinnlich erlebbar gemacht.

Visionen und Utopien

Zurück in die Zukunft: Die Schweiz ist ja nicht gerade das Land für weittragende Zukunftsvisionen, und wenn schon, befinden sich solche eher im kommerziellen Bereich (z.B. Ebners Vision Bank) als im raumplanerischen oder städtebaulichen.

Innerhalb der Schweiz ist die Neigung zu nicht kommerzbezogenen Visionen in den vom Barock geprägten katholischen Gegenden grösser als in den protestantisch-zwinglianischen Gebieten. Beispiele: Die letzte in der Schweiz gebaute Kathedrale steht in Solothurn, das neue Kulturzentrum in Luzern hat den Stellenwert einer modernen Kathedrale.

Trotzdem waren es zwei Basler und ein Zürcher, nämlich Lucius Burkhardt und Markus Kutter, die mit Max Frisch zusammen die einzige nennenswerte Vision für die Schweiz in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt haben: «Achtung die Schweiz» und «Wir bauen eine neue Stadt» (1959). Daraus das Zitat: «Man ist nicht realistisch, indem man keine Ideen hat.» Dass eben diese Ideen bei den «realistischen» Schweizern scheitern mussten, liegt auf der Hand.

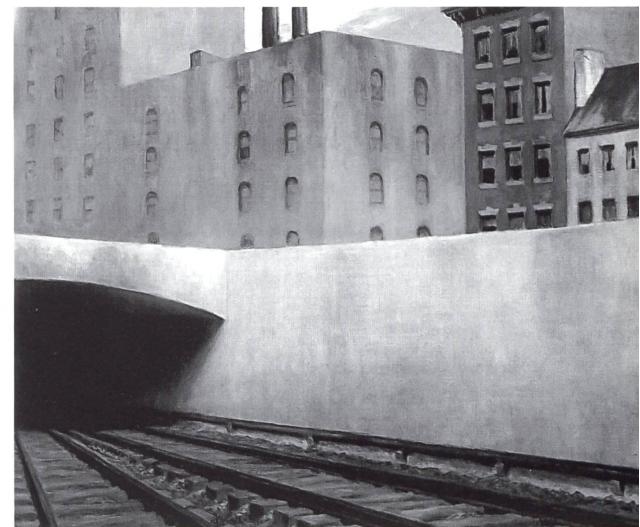
Zum Thema Utopien ist kürzlich eine kleine illustrierte Schrift «Berner Visionen» von der Berni-

schen Gesellschaft zur Pflege des Stadt- und Landschaftsbildes herausgegeben worden. Darin sind u.a. nebst den Utopien des Generals a.D. R. Rosner von 1924-30, Ergebnisse des Wettbewerbs Gross-Bern von 1932, das abgelehnte Projekt Bahnhof Laupenstrasse von 1946, die überdimensionierte Planung Brünnen von 1970 bis zu den neusten Stadtvisionen von Rudolphe Luscher für den Entwicklungsschwerpunkt Aussenholigen enthalten. Luscher gelingt es mit ästhetisch ansprechenden auf künstlerischer Basis entwickelten Stadtmodellen realistisch anmutende Zukunftsvisionen zu evozieren.

Dass erfahrungsgemäss wenig oder nichts von den grossen Stadtvisionen direkt umgesetzt wird, führt zu den bekannten «Brüchen» in den Stadtentwicklungen als Folge von häppchenweise realisierten Visionspartikeln, die bei ihrer Umsetzung bereits von der nächsten Utopiewelle überrollt werden.

Gegenwärtige und Zukünftige, bleibt doch der Betrachter stets im Ungewissen darüber, was sich hinter dem Dargestellten wirklich verbirgt (Abb. 4). So gelingt es Hopper den Augenblick gewissermassen «einzufrieren», eine Art der Wiedergabe, die sich vom fotografischen Schnappschuss grundsätzlich unterscheidet. Die Zeit als vierte Dimension sinnlich zu erfassen hat seine Tücken. Die hier aufgeführten Versuche sind blos Hilfsmittel um sich dem Phänomen anzunähern. Am besten versuchen wir es selbst einmal: Fühlen wir uns doch – ohne sentimental zu werden – intensiv mit allen Sinnen in unsere Vergangenheit zurück. Oder träumen wir von unserer Zukunft. Denn der Traum ist sinnlich – nur sinnlich. ■

Abb. 4:
Edward Hopper,
Einfahrt in die Stadt
1946 aus Ivo Kranz-
felder, 1994,
Taschen Verlag



Der gefrorene Augenblick

In der Kunst haben sich zahlreiche Künstler mit dem Faszinosum «Zeit» beschäftigt. Aus der Literatur sei hier Thomas Mann aufgeführt, welcher im «Zauberberg» anhand der Sanatoriumskur des jungen Hans Castorp («...aus sieben Wochen wurden sieben Jahre...») eine grandiose Zeitschilderung aufbaut, über die «Endzeit» vor dem 1. Weltkrieg auf den Stufen des Protagonisten, des Klinikbetriebs, der Landschaft Davos und der Welt draussen.

In der bildenden Kunst wiederum ist es, nebst dem Surrealisten Magritte, vorab der amerikanische Maler Edward Hopper (1882-1967), für welchen das Verstreichen der Zeit ein zentrales Thema war. Hoppers zahlreiche Kompositionen mit vorbeifahrenden Zügen und Eisenbahngeleisen thematisieren immer wieder die Vergänglichkeit des Dagewesenen. Hinzu gedacht werden muss indessen neben dem Vergangenen auch das

